



Margarita, die Geigerin ... aus "Die Frauen von Havanna - 14 außergewöhnliche Lebensgeschichten" von Cornelia von Schelling und Ann-Christine Wöhr. Siehe Seite II.

JOSE OVEJERO

## Ein zweigeteiltes Leben

**Das Schicksal mutet Neftalí Larraga einiges zu. Es lässt ihn auf zwei Kontinenten in zwei Revolutionen kämpfen und verkuppelt ihn an zwei Frauen.**

Wir schreiben das Jahr 1930. Auf Kuba wächst der Widerstand gegen Diktator Machado. Neftalí Larraga, sechzehn Jahre alt, ein naiver, abenteuerlustiger Junge, dessen Familie ursprünglich aus Spanien stammt, gerät eher zufällig in konspirative Kreise und muss nach einem politischen Verrat das Land verlassen. Er schafft es bis nach Barcelona, wo er, von Hunger und Heimweh geplagt, nur einen Ausweg aus der Misere sieht: die spanische Armee. Bis zu seiner unehrenhaften Entlassung wegen der Teilnahme an einem Streik, dient er einige Jahre als Soldat. In dieser Zeit lernt er seine große Liebe kennen, Amparo, die zusammen mit ihrer Schwester in Madrid als Dienstmädchen arbeitet. 1936 beginnt der spanische Bürgerkrieg und Neftalí schließt sich den Republikanern an. Nach Francos Sieg bleibt ihm wieder nur die Flucht, zurück nach Kuba. Diesmal fällt ihm der Abschied schwerer, denn er muss Amparo und die neugeborene Tochter Lidia zurücklassen.

1939 ist die Lage auf der Karibikinsel unverändert desolat; die Bevölkerung wird nach wie vor von dem korrupten Regime und den amerikanischen Multis ausgebeutet, allen voran der "Mama Yunai", der United Fruit Company. Neftalí meidet die Politik, sein einziges Bestreben ist es, ge-

nug Geld zu verdienen, um Frau und Tochter zu sich holen zu können. Er findet schließlich eine Anstellung, doch jagt man ihn mit Schimpf und Schande davon, als seine Vergangenheit bekannt wird. Der Versuch, sich anzupassen, schlägt genauso fehl wie seine frühere Auflehnung gegen die bestehenden Verhältnisse. Diesmal flieht er in die Berge. Er wird ernsthaft krank und ist dem Tode nah, als ihn Fermina findet, eine junge Voodoo-Anhängerin, die ihn gesundpflegt. Von der Gesellschaft ebenso verstoßen wie er, ist die junge Frau überglücklich, endlich jemanden in ihrer Nähe zu haben. Innerhalb kürzester Zeit ergreift sie Besitz von ihrem Patienten, der sich, aus Schwäche und Dankbarkeit, ihrer Zuneigung nicht erwehrt. Nachdem er wieder zu Kräften gekommen ist, kehrt er allein an die Küste zurück, doch eines Tages steht Fermina mit einem Kind vor ihm, und Neftalí schlittert in die Verantwortung für eine zweite Familie.

Dass damit sein Ziel, Amparo und Lidia nach Kuba zu holen, in unerreichbare Ferne gerückt ist, will er nicht wahrhaben. In seinen Briefen an Amparo erwähnt er seine neuen Lebensumstände mit keinem Wort. Pflichtbewusst sorgt er für Fermina, mit der er insgesamt fünf Kinder zeugt.

Um nicht völlig zu verzweifeln, wirft er sich wieder ins politische Getümmel, exponiert sich beim Generalstreik von 1945 und unterstützt ab 1953 Fidel Castro im Kampf gegen die Batista-Diktatur. Nach dem Sieg der Revolution wird Neftalí Inspektor und bezieht mit seiner Zweitfamilie ein kleines Haus in Havanna. Von außen betrachtet, verläuft sein Leben nun in ruhigen, geordneten Bahnen. In seinem Innersten wächst jedoch mit der Zeit die Erkenntnis, dass er zweifach gescheitert ist: Seine hehren Revolutionsideale halten der Wirklichkeit nicht stand, und der Traum von einem gemeinsamen Leben mit Amparo erweist sich als Illusion die "Sehnsucht des Helden", so der Originaltitel des Romans, bleibt unerfüllt. Kurz vor seinem Tod im Jahr 1980 stellt er verbittert fest: "Das alles hier ist eine große Scheiße. ( ) Ich habe mein Leben am Ufer verbracht, wo ich auf ein Schiff gewartet habe, das nicht kam. Ich habe mein ganzes verdammtes Leben am falschen Ufer verbracht." Auch Amparo, auf der anderen Seite des Meeres, wartet vergeblich. "Aber Amparo brauchte keine Erklärungen. Niemand handelt so, wie er will, schon gar nicht die Armen; die Reichen können es vielleicht. Auch sie hatte nicht getan, was sie wollte. Im Gegenteil: Sie hatte ihr Leben damit verbracht, zu tun, was ihr nicht gefiel. Sie hatte

ihr Leben damit zugebracht, zu warten, in dem Wissen, dass auch Neftalí dort drüben dann und wann an sie dachte."

Erzählt wird diese Geschichte eines zweigeteilten Lebens aus der Sicht von Neftalís Enkel, der gerade bei Amparo zu Besuch ist, als sie die Nachricht vom Tod des geliebten Mannes erhält. Für den spanischen Zweig der Familie ist Neftalí immer ein Tabuthema geblieben, wenngleich seine Existenz von den Nachfahren durchaus zur Kenntnis genommen wird, die ihn, jedenfalls soweit es seine revolutionären Heldentaten betrifft, ganz gern vereinnahmen, um sich ein wenig im Glanz seines Ruhmes zu sonnen. Ramón nimmt Neftalís Tod nun zum Anlass, den Lebensweg des unbekanntes Großvaters zu erforschen. Diese Spurensuche verwandelt sich unter den Händen des Erzählers, dessen autobiographische Nähe zum Autor unverkennbar ist, in einen grandios erzählten Roman, der mehr öffentliche Beachtung verdiente als dies bisher der Fall war. **Erzähl mir noch einmal von Havanna** ist ein fesselndes, detailgetreues Zeitporträt, das sich über mehr als fünfzig Jahre erstreckt und nicht nur die Geschichte eines Mannes lebendig werden lässt, der sich, eher kleinmütig als mutig, den Wirren des Schicksals ergibt und es nicht schafft, seinen Weg konsequent zu Ende zu

gehen, sondern auch die Hintergründe verdeutlicht, die dieses Leben so entscheidend beeinflussen. Und wenn sich eine Schlussfolgerung aus diesem Roman ziehen lässt, dann diese: Die Revolution (lies: die Politik, die Kunst, die Liebe, das Leben) frisst nicht nur ihre Kinder, sondern auch ihre Väter und Mütter.

José Ovejero, 1958 in Madrid geboren, hat Geographie und Geschichte studiert. Nach längeren Aufenthalten in Deutschland, lebt er seit 1988 in Brüssel, wo er zunächst als Dolmetscher tätig war und inzwischen als freier Schriftsteller arbeitet. Für seine Werke, darunter ein Gedichtband, Erzählungen sowie ein Reisebericht über China, ist Ovejero mehrfach ausgezeichnet worden. Mehrere seiner Bücher sind in andere Sprachen übersetzt worden. Der vorliegende Roman, im Original wie in der Übersetzung vergriffen, ist in Spanien gerade wieder neu aufgelegt worden. Zum überwiegenden Teil in einer klaren und einfachen Sprache geschrieben, wagt sich der Autor in manchen Passagen auch sehr erfolgreich in poetische Gefilde. José Ovejero, der in Lisa Grüneisen eine stillichere Übersetzerin gefunden hat, stellt ein Erzähltalent unter Beweis, das große Hoffnungen weckt.

Angela Wicharz-Lindner

### Zweisprachige Lesung

### Lectura bilingüe

Donnerstag, 7. März 20 Uhr **Jueves, 7 de Marzo 8 pm**  
**Casino - Forum d'art contemporain**  
**41, rue Notre-Dame, Luxembourg**

#### Añoranza del héroe

#### Erzähl mir noch einmal von Havanna

#### José Ovejero

#### José Ovejero

El escritor español José Ovejero leerá algunos pasajes de su novela **Añoranza del héroe** (Ediciones B, 2002). *La guerra civil española y la revolución cubana sirven de marco a esta novela que trata del trágico amor de un hombre y de la imposibilidad de ser fiel tanto a sí mismo como a los otros.*

Der spanische Schriftsteller José Ovejero liest aus seinem Roman **Erzähl mir noch einmal von Havanna**. Vor dem Hintergrund des spanischen Bürgerkriegs und der kubanischen Revolution erzählt der Roman von der tragischen Liebe eines Mannes, der weder sich selbst noch anderen untreu werden möchte.



Organización: "Lieszeechen" a.s.b.l., en colaboración con el "Círculo Cultural Antonio Machado", la revista "Abril" y la revista semanal "woxx", con el apoyo de la Embajada de España.

Veranstalterin: "Lieszeechen", in Zusammenarbeit mit "Círculo Cultural A. Machado", der Zeitschrift "Abril" und der Wochenzeitung "woxx", mit freundlicher Unterstützung der Spanischen Botschaft.

ANA MENENDEZ

# Von Kubanern in Amerika

**Auch in diesen Erzählungen geht es um Kubaner, die ihre Heimat schon vor langer Zeit verlassen haben, um sich in Amerika eine neue Existenz aufzubauen.**

Ana Menéndez, deren Eltern Kuba in den 60er Jahren verlassen haben, arbeitete als Journalistin beim Miami Herald. Diese Erzählungen sind ihr literarisches Debüt, dem sie demnächst einen Roman folgen lassen will.

Ihre elf Geschichten handeln von Menschen, die zwar schon lange in Florida leben, ihre Heimat aber nie losgelassen haben. Im Laufe des Buches begegnen einem einige der Figuren wieder, die man zuvor schon in einer anderen Geschichte kennengelernt hat, und das Bild rundet sich ab. Stil und Themen der jeweiligen Geschichten sind recht unterschiedlich, am besten gefielen

der Rezensentin jene, in denen Menéndez nicht allzu sehr fabuliert, sondern sich einfach auf's schnörkellose Erzählen beschränkt, z.B. von Raúl und Matilda. Ihre Ehe ist längst eingeschlafen, der erwachsene Sohn bringt eine Amerikanerin heim, die er zu ehelichen gedenkt. Matilda begreift, dass sie dabei ist, ihren über alles geliebten Sohn zu verlieren und mit Raúl allein zurückzubleiben. An dem Tag, an dem das junge Paar zum Antrittsbesuch erwartet wird, erregt sich Matilda über die großen Büschel von Bananen, die mittlerweile an den Stauden herangereift sind, die Raúl vor Jahren gepflanzt hat, und ihren

schönen grünen Garten so scheußlich gelb verschandeln, und sie beginnt mit Feuereifer, diese Bananen zu Unmengen von Kuchen, Plätzchen und Cremes zu verarbeiten, den ganzen Tag lang, nur für ihren Mann.

Oder die Geschichte von Lisette, auch sie ein Kind kubanischer Einwanderer. Ihre Mutter hat ihr Leben lang von der Plantage erzählt, auf der sie in hochherrschaftlichem Ambiente gelebt hat, bevor die Revolution die gesamte Familie vertrieb. Sie erzählt von dem prachtvollen Haus mit den weißen Säulen neben dem Eingang, dem marmornen Kamin, den der Großvater einbauen ließ, der Rosenzucht, den wundervoll üppigen Gärten. Als Journalistin fährt Lisette eines Tages nach Kuba und besucht zum ersten Mal die Insel, die sie nur vom Er-



Die Schicksale der Figuren in Menéndez' Geschichten sind nicht unbedingt nur kubanisch geprägt. So manches von dem, was sie beschreibt – vor allem in ihren Erzählungen, in denen Paarbeziehungen im Mittelpunkt stehen –, trifft sicherlich auch auf Nicht-Kubaner zu. Damit ist dieses Buch keines über Kuba, sondern eher über viele Menschen, die gemeinsame Wurzeln in Kuba haben.

Suzanne König

**Ana Menéndez: *Damals in Kuba* ("In Cuba I Was a German Shepherd", Grove Atlantic, New York), Deutsch von Barbara Schaden, Karl Blessing Verlag München, 2001, 223 S., 19 €.**

zählen kennt, obwohl ihre Mutter von dem Vorhaben alles anderen als angetan ist und sich sogar weigert, ihr eine Wegbeschreibung zu ihrem Elternhaus mitzugeben. Lisette sucht das Haus auf eigene Faust, findet es schließlich und erlebt eine große Überraschung.

CORNELIA VON SCHELLING/ANN-CHRISTINE WÖHRL

# Die starken Frauen von Havanna

**Der Versuch, anhand von 14 Einzelschicksalen die Frauen der kubanischen Revolution zu porträtieren, ist grandios gelungen!**

Buena Vista Social Club, marode Palazzi mit bröckelndem Putz, aufgetakelte Limousinen aus den Fünfzigern und die unvermeidlichen Aufnahmen in einer Ballettschule: Fotobände über Havanna haben Hochkonjunktur, und manchen gelingt es, die zeitlose Würde und brodelnde Vitalität der Perle der Karibik einzufangen.

Hier haben wir es allerdings mit einem etwas anderen Ty-

pus von Reportage zu tun. Die Fotografin **Ann-Christine Wöhr** ist eine Havanna-Kennerin, in dem Sinne, dass sie ein Buch über Havanna-Zigarren ("Habanos mi Amor") illustriert hat. Für das Projekt **Die Frauen von Havanna** hat sie sich der Autorin und Amerikanistin **Cornelia von Schelling** angeschlossen, um zu den 14 Porträts von Frauen aus Havanna die entsprechenden Aufnahmen zu machen.

Es ist sicherlich nicht ganz einfach, so viele verschiedene Frauen aus unterschiedlichen Schichten und Kontexten ausfindig zu machen, um einen einigermaßen repräsentativen Querschnitt durch eine komplexe und einzigartige Gesellschaft zu erreichen. Doch mit Hilfe der Lehrerin Miriam ist den beiden abenteuerlustigen Autorinnen eine facettenreiche Galerie von Gewinnerinnen und Verliererinnen des

kubanischen Eigenwegs gelungen.

Das Spektrum reicht denn auch von der emeritierten Revolutionärin Debora, die trotz Spezialperiode den Glauben an Fidel und die Revolution nicht verloren hat, über die "Jinetera" (Prostituierte) Rosalinda, die als allein erziehende Mutter auf die Einkünfte aus dem verruchten Gewerbe angewiesen ist, bis zu Yolanda, der jungen Frau, die immer wieder davon träumt, auf einem Floß das Weite aus dem spartanischen Paradies ins gelobte US-amerikanische Land zu suchen. Soziale Gewinnerinnen gibt es im sozialisti-

schen Kuba natürlich auch: die Ballett-Tänzerin Anissa, der es durch eiserne Disziplin gelungen ist, Haupttänzerin in der Truppe der legendären Alicia Alonso zu werden, oder Lupe, die Primaballerina des gleichfalls legendären "Tropicana". Für eine soziale Aufsteigerin wie die Hausärztin Marta ist jedoch nur die soziale Anerkennung geblieben, rackert sie sich Tag und Nacht für einen lächerlichen Lohn im Dienste der Volksgesundheit ab.

Die Stärke dieses fabelhaften Buches liegt nicht nur in den eindrücklichen photographischen Porträts der beeindruckenden Frauen. Die kurzen, aber ungemein aussagekräftigen Texte sind weder kitschig noch soziologisch abgehoben. In dieser glücklichen Mischung aus Reportage und Analyse findet sich sowohl etwas von der Anteilnehmend beobachtenden Soziologie eines Oscar Lewis als auch von unverblümter Deutlichkeit einer Oriana Fallaci. Trotz aller schockierenden Realität und drastischen Analyse stört keine Spur von lärmender Anklage oder voyeuristischer Sensationslust die intimistische Atmosphäre in diesem wunderbaren Buch.

Ein ungemein spannender, ungewöhnlich differenzierter und ungemein fairer Blick hinter die Kulissen einer faszinierenden Stadt, deren Bewohnerinnen von dem endlosen Ausnahmezustand drohen erstickt zu werden und die doch jeden Tag neu zu kämpfen beginnen.

Robert Garcia

**Cornelia von Schelling/Ann-Christine Wöhr: *Die Frauen von Havanna*, mit zahlreichen Fotos, Verlag Frederking & Thaler München 2001, 192 S., 22 €.**



Mágia, die Rapperin ... aus "Die Frauen von Havanna"



MICHİ STRAUSSFELD (HERAUSGEBERIN)

## Cubanísimo!

**Junge Erzähler aus Kuba werden in einer Sammlung präsentiert, die so manche Überraschung aufzuweisen hat.**

Richtig! Das Cover von *Cubanísimo!* ist wirklich nicht gerade ansprechend. Die Umschlaggestaltung erinnert eher an eine Autoreklame als an zeitgenössische Literatur. Wer sich trotzdem nicht von dieser Aufmachung abschrecken lässt, wird dann aber aufs angenehmste überrascht werden. In dieser Anthologie hat die Herausgeberin Michi Straußfeld AutorInnen zu Wort kommen lassen, die nach 1959 geboren sind. Sie alle wurden im Geiste der Revolution erzogen, haben dann deren Scheitern miterlebt und versuchen sich nun mit der Realität auseinanderzusetzen. Das ist um so interessanter, als es der Herausgeberin gelungen ist, erstmals Texte der "drei Literaturen" Kubas zu vereinen. Gemäß dem Motto "Es gibt nur eine kubanische Literatur", kommen hier "Inselkubaner", "Exilkubaner" und "Diasporakubaner" nebeneinander zu Wort. Ihre unterschiedlichen Sichtweisen vermitteln ein sehr vielseitiges und lebendiges Bild Kubas.

In der Sammlung fallen besonders die Texte auf, die sich mit dem klischeehaften Blick wohlhabender Touristen auf Kuba und dem tatsächlichen Leben im Land beschäftigen. Noch recht sanftmütig geht die älteste und wohl auch bekannteste Vertreterin Kubas, Zoé Valdés, in diesem Buch mit den Urlaubern um. In ihrer Erzählung "Eine Jugend in Alt-Havanna" beschreibt sie, wie eine junge Kubanerin Touristen wahrnimmt. "Das muss schon eine komische Sache sein, wenn

**Michi Straußfeld (Herausgeberin): *Cubanísimo!*, Suhrkamp Verlag Frankfurt 2001, 330 S., 16,80 €.**



*Debora, die Revolutionärin ... aus "Die Frauen von Havanna - 14 außergewöhnliche Lebensgeschichten" von Cornelia von Schelling und Ann-Christine Wöhl. Siehe Seite II.*

man so Ausländer ist, ihr geht einfach so durchs Leben, schießt Fotos wie im Film, ohne euch Sorgen zu machen, ob es diesmal Eier gibt oder die Milch bei der Hitze sauer geworden ist, sodass gar keine verkauft wird. Wenn man mich als kleines Mädchen gefragt hat, was ich mal sein will, wenn ich groß bin, hab ich immer gesagt, Ausländerin."

Deutlich sarkastischer und zynischer äußert sich José Miguel Sánchez (Yoss) in seiner Erzählung "Eine erfrischend gute Sache". Er lässt eine Urlauberin die Klimaanlage in ihrem Hotel und die für sie nie-

drigen Preise des Landes genießen, gibt ihr anschließend aber auch Gelegenheit, die realen Probleme Kubas zu erfahren. Am Ende entlässt er sie mit den Worten, nun habe er "die Beichte deiner Sünde abgenommen ..., aus der industrialisierten Welt zu kommen, keinen Hunger zu leiden, kultiviert zu sein, reisen zu können, keine Latina zu sein, deine Träume und deinen Idealismus für die materielle Sorglosigkeit zu opfern. Und ich spreche dich frei angesichts der Buße, mit der du deine Schuld sühnst, indem du uns mit deiner harten Währung segnest, mit deiner naiven

Sympathie und mit deinen Koffern, die voll kamen und fast leer gehen, mit deiner Wohltätigkeit und deiner Genugtuung, etwas für die soziale Gerechtigkeit zu tun." Sein Text dürfte nicht nur Kubareisenden zu denken geben.

Weitere Themen der Autoren sind Sex und Gewalt, Greenpeace oder einfach nur die Tücken des Alltags. Die Kurzgeschichten erzählen immer wieder vom Schlangestehen, von überfüllten Bussen oder den beengten Wohnverhältnissen. Besonders pointiert und mit viel Sinn für Situationskomik stellt Antonio

José Ponte dies in seiner Erzählung "Die Kunst, Ruinen zu erschaffen" dar.

Schon allein wegen seines informativen Vorworts eignet sich "Cubanísimo" hervorragend für den Einstieg in die Literatur Kubas. Das Buch vermittelt ein facettenreiches Bild der Insel und reizt, von einzelnen AutorInnen noch mehr zu lesen. Obwohl die Erzählungen von verschiedenen ÜbersetzerInnen bearbeitet worden sind, bieten sie eine gelungene sprachliche Einheit.

**Nelly Rech-Eirich**

IVAN DE LA NUEZ

## Kreuzfahrt mit Floß

**Die spannende Wechselbeziehung zwischen der kubanischen Kultur und ihren europäischen und nordamerikanischen Pendants untersucht Iván de la Nuez in seinem Werk "Das treibende Floß".**

**Iván de la Nuez: *Das treibende Floß. Kubanische Kulturpassagen (La balza perpetua - Soledad y conexiones de la cultura cubana, Casiopea Barcelona 1998) von Hans-Joachim Hartstein, Suhrkamp Verlag Frankfurt 2001, 163 S., 9 €.***

Auf seiner interessanten Reise durch aufgewühlte See vertraut der kubanische Autor zunächst Shakespeares sturm-erprobten Protagonisten Caliban, Prospero und Ariel. Caliban (Canibal), der Archetypus des Barbaren, steht dabei für Kuba, der pragmatische Prospero für die Vereinigten Staaten und der spirituelle Ariel für die europäische Kultur. Eine Dreierbeziehung, die jede Menge Fragen aufwirft: Wie "insulär" ist der kubanische Sozialismus? Wie ist es um den Austausch von Peripherie und Zentrum bestellt? Wohin hat die Verteilung des "kulturellen Kapitals" in Kuba geführt? Und was bedeutet es für eine Kultur, wenn jeder dritte Kulturschaffende in einem fremden Land lebt? Schließlich ist der 1964 in Havanna geborene Essayist und Kunstkritiker Iván de la Nuez ebenfalls ein Exilierter. Wie John Yau sieht er die Diaspora als "eine mobile

Umgebung, in der manchmal keine Küsten in Sicht sind oder, was noch schlimmer ist, die gesichteten Küsten Feindesland sein können". Die "mobile" Geschichte der Karibik ist gekennzeichnet von Vereinahmung und Abgrenzung, von Ästhetisierung und Territorialität. Als wichtigste Erfahrung der kulturellen Globalisierung bezeichnet de la Nuez das permanente Davonlaufen der KubanerInnen, die wie die handelnden Personen in Shakespeares "Sturm", Raum zum Manövrieren haben wollen. Dabei geht es nicht nur um eine Flucht vor schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen. "Es ist die Flucht vor dem, was Adorno als 'das beschädigte Leben' gekennzeichnet hat, das fortwährende Davonlaufen vor einer Zeit, die mit Politik übersättigt ist" und "von den Kubanern verlangt, sich ununterbrochen in Bezug auf 'das Projekt' und auch in

Bezug auf den Tod zu definieren" - man denke nur an die allgegenwärtigen Slogans *Unabhängigkeit oder Tod, Vaterland oder Tod, Sozialismus oder Tod*. Diese Mobilität hat nun aber die Aufhebung der Einheit von nationaler Kultur und nationalem Raum zur Folge, weshalb de la Nuez zu der Schlussfolgerung gelangt: "Kuba ist überall, unterschiedslos, und genau deshalb ist es nirgendwo."

Doch was ist das für ein Kuba? Das Kuba der kleinen Huren in Havanna oder das der "feinen Dämchen" in Miami? Das Kuba der daheimgebliebenen Yuppies oder das der in Florida anzutreffenden Yucas (Young Urban Cuban Americans), das Kuba des Máximo Leader oder das des Máximo Dealer? Schließlich hat jede kubanische Familie "einen Doktor in Moskau, einen Märtyrer in Afrika, einen reichen Verwandten in Miami, einen unterernährten in Havanna und, als absolute Metapher ihrer Existenz, einen Flüchtling auf einem treibenden Floß im Golfstrom". Je länger die Fahrt dauert, desto stärker (ver-

zweifelt der Autor an den Fähigkeiten seiner Navigationsgehilfen, weshalb er die "Identitätsoptionen" Caliban, Prospero und Ariel als Symbole eines überholten Schwarzweißdenkens kurzerhand über Bord wirft. Welchen Nutzen kann es schon haben, weiter an den traditionellen Gegensatzpaaren wir/die anderen; Kolonisierung/Unabhängigkeit; Zentrum/Peripherie; Nord/Süd; Unterwerfung/Befreiung festzuhalten? Mehr als eine Verlagerung der Dritte-Welt-Problematik in die Salons der Linken wohl kaum.

Aber vielleicht bietet der 1940 von Fernando Ortiz geprägte Begriff der Transkulturation einen Ausweg aus dem Dilemma. Um seine Neuschöpfung zu illustrieren, die "den Austausch zwischen verschiedenen Kulturen" meint, greift Ortiz zur "kulinarischen Metapher": Der berühmte kubanische Eintopf *ajiaco* schmeckt als Gesamtkunstwerk stets besser als seine jeweiligen Ingredienzien. Ähnlich verhält es sich mit diesem Essayband, der mit Namen und Schlagworten nur so gespickt ist. Es be-

durfte schon eines sehr seetüchtigen Übersetzers, um dem waghalsigen Schlingerkurs des treibenden Floßes standzuhalten. Man darf wohl mit Fug und Recht behaupten, dass Hans-Joachim Hartstein, indem er die alte Seefahrerweisheit *Navigare necesse est!* beherzigte exzellente navigatorische Qualitäten unter Beweis gestellt hat. Die LeserInnen werden es ihm danken.

**Angela Wicharz-Lindner**

**Wenn Sie die literarischen Aktivitäten von "Lieszechen" (Lesungen und ExLibris) unterstützen wollen, werden Sie einfach Mitglied des Vereins.**

**Es genügt, Ihren Beitrag auf das Postscheckkonto CCP 12 60 72 - 69 "Lieszechen asbl" zu überweisen.**

**Ab 12.50 € sind Sie Mitglied, großzügigere Spenden werden dankend angenommen.**

KARLA SUAREZ

# Weißer Bohnenstange in Havanna

Eine trotzige Jugend zwischen Familienenge und wilder Boheme im Havanna der goldenen Achtziger, in Erwartung der "Spezialperiode".

Seit den zornigen bis zotigen Ausfällen einer verbiesterten Zoé Valdés scheint alles über die Jugend auf der Robinsoninsel Kuba gesagt. Die Ausfälle der ehemals originellen Asylantin aus Castros Paradies werden stets geschmackloser, so mag man sich kaum noch an einen Roman über "das Erwachsenwerden" herantrauen, wo "die familiäre Geborgenheit so unaufhaltsam bröckelt wie der Putz an den Häusern von Havanna", wie es im Klappentext des Romans *Gesichter des Schweigens* heißt.

Und so nach 20, 30 Seiten lockerer Schilderung familiärer Kuriositäten ist man geneigt, die Jugenderinnerungen der mittlerweile in Rom lebenden kubanischen Autorin **Karla Suárez** in die Kategorie "nostalgisches Geplauder nach der Flucht aus der Heimat" einzuordnen.

Doch dann weiß die Autorin, die sich weniger tiefgründig gibt als sie in Wirklichkeit ist, mit äußerst interessanten Begebenheiten und Milieuschilderingen aufzuwarten. Die Ich-Erzählerin ist die uneheliche Tochter einer Argentinierin, die irgendwann in Havanna gestrandet ist und in passiver Tango-Nostalgie versinkt. Der ständig abwesende und schweigende Vater wandelt vorzugsweise als Geist durch das große Haus in der Altstadt von Havanna. Im Haus wohnt auch noch der Bruder des Vaters, der irgendwann als Schwuler geoutet wird und ganz im Sinne der Homosexuellen-Hatz des Regimes hinausgeekelt wird.

Überhaupt ist die Familie mehr von ihren eigenen Inkompatibilitäten und gegenseitigem Totschweigen gelähmt als von den Widrigkeiten des Realsozialismus. Die

Ich-Erzählerin zeigt sich denn auch aufmüpfiger gegenüber ihrer Familie und ihren Gleichaltrigen als gegenüber dem Regime. Sie ist eine Außenseiterin an ihrer Schule: die "Bohnenstange", das "Mannweib" mit der hellen Haut und dem wirren Haar kümmert sich, im Gegensatz zu ihren frühreifen Mitschülerinnen, nicht um ihr Äußeres, legt sich brutal mit machistischen Kommilitonen an und liiert sich platonisch mit dem ebenfalls ausgegrenzten Physikgenie "Cuatro Ojos", so genannt wegen seiner starken Brille.

Als sich ihr Freund gen Prag aufmacht, um im befreundeten Ostblock zu studieren, versinkt die langsam erwachsene werdende Frau vollends im Milieu von koksenden Hippies, endlos diskutierenden Intellektuellen und einer am sozialistischen Existenzminimum dahinvegetierenden Künstlerboheme. Die Jugend verläuft eher sorglos, stets mit den Chansons von Silvio (Silvio Rodríguez, dem großen kubanischen Liedermacher) im Ohr und der verlockenden Aussicht auf ein gewinnbringendes Studium am Ende der



Sturm-und-Drang-Zeit. Doch am Ende des illusionären Frühlings lauert bereits die bleierne Zeit des "período especial".

Wer Anfang der achtziger Jahre auf Kuba weilte, wird sicherlich die fast unwirkliche Atmosphäre Havannas nachvollziehen können. Karla Suárez' Jugenderinnerungen sind vielleicht nicht so schillernd und vielschichtig wie die unerreichten Werke der Kuban-Amerikanerin Cristina Garcia ("Träumen auf Kubanisch", "Die Schwestern Aguero"), doch ist ihr Beitrag zur Aufbereitung der widerspruchsvollen Glanzzeit des Castro-Regimes höchst relevant.

Erstaunlich unkritisch und schon gar nicht destruktiv schildert die Autorin eine verhältnismäßig sorglose Jugend

im castristischen Paradies. Da die Erzählerin eher das Bedürfnis hat, emotionale Zerrissenheit im Kern der kubanischen Gesellschaft aufzuzeigen als die Hekatombe der "cruda economia" (Silvio Rodríguez) zu beklagen, sind ihr die Gesichter des Schweigens in ihrer zerstörten Familie wichtiger als die materiellen Entbehrungen der aufkommenden Spezialperiode.

Karla Suárez' Roman ist eine unaufdringliche Neufassung der "Leiden der jungen Wertherin", die allerdings nicht schwermütig und selbstmitleidig, sondern - *Cubanidad oblige* - zumindest in einer vordergründigen Sicht streckenweise locker und unbeschwert die LeserInnen einlullt.

Von daher ist der Roman unabhängig vom speziellen kubanischen Kontext für den état d'esprit der Jugend am Ende des Jahrhunderts äußerst charakteristisch und stellt deshalb auch für LeserInnen, denen - um es mit Reich-Ranicki zu sagen - die jeweilige Kulisse "wurscht" ist im Vergleich zu den tiefen Gefühlen der ProtagonistInnen, eine ungemessen fesselnde Lektüre dar.

Robert Garcia

JESUS DIAZ

# Sehnsucht eines Emigranten

Die Erinnerungen eines Kubaflüchtlings an seine Heimat sind Thema dieses Romans über die Unmöglichkeit, seine Wurzeln zu kappen

Der kubanische Zahnarzt Stalin Martínez verbringt sechs Tage ohne Nahrung und Schutz vor der alles versengenden Sonne auf der Dachterrasse seines Bruders in Miami, vor den Blicken der neugierigen Nachbarn durch einen Bretterzaun geschützt. Ziel dieser unbarmherzigen Maßnahme ist es, dem illegal über Mexiko Eingereisten das Aussehen eines Bootsflüchtlings aus Kuba zu verschaffen, was ihm zu einer sofortigen und problemlosen Einbürgerung durch die US-Behörden verhelfen soll. In diesen Tagen mörderischer Gluthitze und peinigender Entbehrungen lässt Martínez sein Leben auf Kuba Revue passieren und erzählt die merkwürdigen Umstände, unter denen er amerikanischen Boden erreicht hat. Unterbrochen wird die Monotonie seiner Tage nur durch die gelegentlichen Besuche der wunderschönen Mulattin Miriam, die kaum Spanisch spricht und ihm trotz des vom Bruder auferlegten strikten Verbotes der Nahrungsaufnahme Tee und Sandwiches bringt und in Martínez Sehnsucht aufkommen lässt. Sie fordert ihn auf, von Kuba zu erzählen, und bringt ihn zu der notwendigen Konfrontation mit der geliebten und verhassten Heimat.

Und er erzählt: Von den armseligen Verhältnissen, unter denen er trotz seiner Anstellung als Krankenhauszahnarzt mit seiner schönen Frau leben

musste, von der Wut, als er mitbekommt, das sie, die schöne Tänzerin, nach der die Touristen lechzen, eine Affaire mit einem Taxifahrer hat, vom Versuch der Mutter und der Schwester, ein kleines Restaurant zu eröffnen, in dem Touristen gegen Dollar bekocht werden, um den armseligen Lebensstandard zu verbessern, von den Verbiegungen, die notwendig sind, um den allgegenwärtigen Schergen der Revolution zu entkommen, der Unterwürfigkeit gegenüber den zahlungskräftigen Ausländern, um ein paar Brosamen zu erhaschen, dem Wunsch, diesem verarmten Land zu entfliehen, und der Sehnsucht, es möge doch gerade hier alles besser werden, damit man nicht fliehen muss. Es geht aber auch um die Nöte der erfolgreich Geflohenen, die sich in Amerika eine neue Existenz aufbauen konnten, die Sehnsucht nach der Heimat, das schlechte Gewissen darüber, die Familie verraten und im Stich gelassen zu haben, die übermenschlichen Anstrengungen, aus den eigenen Kindern waschechte Amerikaner zu machen, ihnen neue Wurzeln zu geben und sie so gegen die Anwürfe der "wahren" Amerikaner gegen das kubanische Gesindel immun zu machen.

*Erzähl mir von Kuba* ist ein kleines Buch über die große Zerrissenheit von Menschen, die für ihren Traum, ein besseres Leben zu führen, alles aufgeben müssen. Schön und einfühlsam geschrieben, vermittelt der Roman eine neue Sicht auf die kubanischen Flüchtlinge in Amerika.

Suzanne König

BARBARA SCHWARZWÄLDER

# Buchstäblich durch Havanna

Was "Cubanísimo" an erzählerischer Vielfalt bietet, verbindet dieser Streifzug durch das literarische Havanna mit seinem roten Faden.

Die Sammlung "Cubanísimo" (siehe Beitrag S. III) stellt junge ErzählerInnen aus Havanna und Kuba vor. Sozusagen als soziologisches Pendant greift das Buch *Havanna. Literarische Spaziergänge* eine Reihe von literarischen Persönlichkeiten der Stadt heraus, um sie als Referenzpunkte für einen ausgedehnten Stadtrundgang zu nutzen.

Eigentlich dachten wir bei flüchtiger Betrachtung, die Autorin **Barbara Schwarzwälder** würde als Herausgeberin einer Sammlung von Erzählungen und Essays über die Hauptstadt Kubas fungieren. Doch sie ist selbst die sehr versierte Autorin dieser acht ausgedehnten Spaziergänge durch verschiedene Stadtviertel der literarisch befrachteten Metropole der Zuckerinsel. Habana Vieja, Malecón, Centro Habana, Miramar, Vedado sind die bekanntesten Viertel der Stadt, doch auch Hemingways Cojimar oder Lezama Limas Prado kommen zu Ehren.

Die Autorin beschreibt die Lebenszusammenhänge der AutorInnen, die sie besucht hat, führt Anekdoten über verblichene Klassiker an, um gewisse Kontinuitäten im Lifesty-

le der Stadt deutlich zu machen und vermittelt fast beiläufig einen nahezu vollständigen Überblick über die wichtigsten historischen Eckdaten der Stadt, die in einer Chronologie und Bibliographie im Anhang noch einmal übersichtlich dargestellt werden.

Der verblüffend interessante Reiseführer eignet sich natürlich in erster Linie für Havanna-Reisende, die mehr als Fassadenputz, geheimnisumwitterte Abende in einem Paladar oder eine Reise in einem O'55 im Sinn haben.

Aber auch "Armchair Travellers", die auf dem Cover ebenfalls als Zielpublikum angesprochen werden, können dem Band sicherlich vielerlei Interessantes abgewinnen, vorausgesetzt sie kennen sich einigermaßen in der Topographie dieser faszinierenden Stadt aus.

Zusammen mit den Erzählungen *Cubanísimo!* ist dieser literarische Stadtwanderführer ein unverzichtbarer Begleiter für sorgfältige Havanna-TouristInnen, die sich beispielsweise jeden Abend ein Stadtviertel mit der entsprechenden Erzählung im klimatisierten Hotelzimmer reinziehen können. In den Touristenhotels fällt der Strom ja eher selten aus.

Robert Garcia



**Jesús Díaz: Erzähl mir von Kuba, Roman aus dem kubanischen Spanisch ("Dime algo sobre Cuba", Espasa Calpe, Madrid), Deutsch von Klaus Laabs, Piper Verlag München 2001, 300 S., 19,90 €.**



**Barbara Schwarzwälder: Havanna, Literarische Spaziergänge, Rotbuch Verlag Hamburg 2001, 191 S., 14,50 €.**